

# Die Insel-Woche

Neue Folge IV. № 16

Herausgegeben von E. Kowalski.

Die Longue, 22. Juli 1917.

Censuré



VISÉ PAR L'INTERPRÈTE DE LA LONGUE

## Die Zentralisierung der Industrie

I.

Das Streben nach einer Vereinigung der Unternehmungen zeigt sich in den Vereinigten Staaten in Formen die unmöglich so nach europäischen Ländern übertragen werden können und die in den besonderen amerikanischen Zuständen begründet sind. Die Amerikaner sind auch heute noch mehr als ein Kolonistenvolk anzusehen; unermessliches Landgebiet mit reichen Naturschätzen, ein weites Feld für Arbeitsbetätigung jeglicher Art, eine junge Nation, vorurteilslos und an keine Traditionen gebunden mit kräftiger Energie, ohne Raum für Sentimentalität, bereit alles dem Fortschritt zu öffnen, ungläublich entwickelte Kühnheit, die von Erfolg zu Erfolg eilt, dabei natürlich dauernde Bewegung und Veränderung, die oft so rasch zu Tage tritt, daß sie ohne Überraschung und Aufsehen akzeptiert wird.....

Die Standard Oil Co. z. B. kontrolliert 90% der Petroleumproduktion Amerikas; sie hat ein Gesellschaftskapital von 500 Millionen; sie dirigiert 63 Unternehmungen in den Staaten und zahlreiche Tochtergesellschaften im Auslande; sie besitzt eigene Eisenbahnen, eigene Rohrleitungen, eigene Schiffe, sie hat auch im Auslande ihre Raffinerien, ihre Ölreservoir ihre Waggons; sie fabriziert selbst ihre Fässer, ihre Pumpen, ihre Maschinen und Apparate; sie hat den Umsatz ihrer Produkte in der ganzen Welt organisiert und setzt es gras und detail-freie in Ubereinkunft mit ihren ebenfalls kartellisierten russischen und rumänischen Konkurrenten fest.

Das ist aber noch lange nicht ihre ganze Betätigung. Die Standard Oil hat große Interessen im Stahltrist; sie besitzt die Mehrzahl der Aktien der Almagamated Copper Co., wodurch sie den größten Teil der amerikanischen Kupferproduktion kontrolliert; durch die American Smelting Co. beeinflusst sie die Preise von Blei und Zink, und sie hat schließlich ihre Hände in einer großen Zahl anderer Unternehmungen aller Art: Eisenbahnen, Straßenbahnen, Elektrizitäts- und Gaswerken, Wasserwerken, Banken etc.

Der „Stahltrist“ ist eine Vereinigung von 15 großen Hüttengesellschaften die ungefähr 60% der amerikanischen Eisenproduktion vertreiben. Er besitzt 5000 km Eisenbahnen, 50 000 Waggons und mehr als 1000 Lokomotiven sowie eine Flotte von 200 Fluß- u. Seeschiffen und arbeitet mit einem Kapital von 6 Milliarden Mark.

Die American Tobacco Co. umfaßt ein Dutzend sehr bedeutender Tabaksgesellschaften, die ihrerseits jede wieder eine ganze Reihe von Unternehmungen in sich schließen. Das Kapital dieser verschiedenen Gesellschaften wird auf ungefähr 1 Milliarde geschätzt.

Es kann hier nicht daran gedacht werden, im Einzelnen auf die zahllosen Fusionen, Verbände und Gruppierungen einzugehen, die die amerikanische Industrie so gewaltig verändert haben und täglich verändern. Es handelt sich hier auch nicht darum, die vielfach zweifelhaften Mittel aufzudecken, deren sich die Trust bei ihrer Bildung bedienten, doch erscheint es notwendig, einige Vorurteile dieser Bewegung gegenüber zu beseitigen.

In Volkskreisen glaubt man vielfach, daß es einige wenige bekannte Amerikaner sind, die die gesamte Petroleum-, Stahl-, Zucker- oder Eisenbahnindustrie besitzen, während sie doch in Wirklichkeit nichts anderes als die Geschäftsführer der gewaltigen Unternehmungen sind, an denen viele Tausende beteiligt sind. 1910 verteilten sich die Aktien des Stahltristes bei einem Gesellschaftskapital von 4,343 Millionen auf 115 000 Aktionäre. Dasselbe

Artikel I siehe № 15 der „Insel-Woche.“

gilt von den anderen großen amerikanischen Unternehmungen, die mit dem Gelde des Publikums arbeiten.

Die Standard Oil Co. hat nicht etwa das Ziel, sich aller Petroleumquellen zu bemächtigen; ihr hauptsächlichstes Unternehmen ist die Petroleumraffinerie und ihre Aufgabe besteht im Aufkauf des Rohöles von den zahlreichen Quellenbesitzern (1902 gab es 1700 Inhaber von Petroleumfeldern). Dank der ausgedehnten Kanalisationen kann die Standard Oil den Besitzern bessere Preise zahlen, als Raffinerien, die das Rohöl per Eisenbahn oder Schiff abtransportieren müssen. Unter dem Scheine individueller Unternehmungen sind die amerikanischen Trusts nichts anderes als Produktionsgruppierungen.

In England, wo Gesetzgebung und Merkmalen der Idee der freien Konkurrenz zuneigen, hat die Notwendigkeit trotzdem zu Gruppierungen in verschiedenen Industrien: Kohle, Eisen, Eisenbahnen, Webereien, Spinnereien, chemischen Produkten, Versicherungswesen etc. geführt. Selbst Monopole, z. B. für Salz, Soda, Zement, Leinwandfärberei etc. sind entstanden. Wie in den Vereinigten Staaten kommt auch in England das Streben nach Vereinigung der Unternehmungen in zahllosen Fusionen zum Ausdruck, durch die die Fabrikleitungen in einige wenige Hände gespielt werden.

Wenn ich nun in dieser Verbindung von Rußland sprechen will, das man in vielen Kreisen als durchaus rückständig bezeichnete, so wird das zunächst einen etwas eigentümlichen Eindruck machen. Und doch ist Rußland auf dem Wege, sich nach den modernsten Methoden zu industrialisieren. Seine Eisenindustrie machte im Jahre 1902 eine große Krise durch, aus der sie durch die Gründung des Prodmetala-Syndikats gerettet wurde, das den Verkauf von Blechen, Trägern, Barren, Röhren, Rohren für die Mehrzahl der Fabriken zentralisierte. Das Produgol-Syndikat umfaßt 60% der Kohlenförderung des Dongebietes. Außerdem gibt es in Rußland Syndikate für gewaltige Bleche, Weißblech, Eisenrohre, Schienen, Waggons, Lokomotiven, Eisenbahnen etc. Verbände für Eisenerze, Kupfer, Flain, Petroleum, Zement, Kalk, Gips, Ziegelschneide, Glas, Lampen, Möbel, Verbände in der Textilindustrie, für Nahrungsmittel und schließlich für landwirtschaftliche Maschinen, Brauergewerbe, Gerbererei, Streichhölzer, Elektrizität, Farben etc. etc.

Alle diese Gruppierungen haben entweder nationalen oder regionalen Charakter. Eine offizielle Erhebung vom Jahre 1911 hat ihre Existenz festgestellt. Im allgemeinen ist ihr Zusammenhang und ihre Wirksamkeit noch schwach, doch ist ihr Vorkommen für die zukünftige Wirtschaftsgebarung Rußlands bezeichnend. Die Methoden sind modern; die Entwicklungsmöglichkeiten sind bei seinem natürlichen Reichtum vorhanden; mit einer großen industriellen Entwicklung Rußlands muß gerechnet werden.

6.T.

## Für die Auslandsdeutschen.

Der alte deutsche Mahnspruch: „Bleibe im Lande und nähere dich redlich“ hat im Zeitalter des Weltverkehrs und der Weltwirtschaft seine Bedeutung verloren. Ein Volk muß seine Söhne in die Fremde schicken, wenn es am Welthandel Anteil haben will, nicht nur zu kurzer Vergnügungs- oder Geschäftsreise, sondern oft auf Lebensdauer, ja für Generationen. Damit haben sich aber auch die Beziehungen der Heimat zum Volksgenossen im Auslande ändern müssen. Die Fremde ist nicht mehr die Zufuchtsstätte Ausgestoßener; sie würde sich höchlichst für diese Rolle bedanken. Wir sehen vielmehr, daß nur

Tüchtige und Tüchtigste für die Auslandsarbeit ausgesucht werden. Welche Werte die Arbeit im Auslande darstellt, das hat dieser Krieg ins vollste Licht gestellt. Der Krieg mußte bei der vielgestaltigen internationalen Verflechtung der modernen Wirtschaft für die im Auslande Tätigen katastrophal wirken. Die der deutschen Privatwirtschaft im Auslande (freilichem wie neutralen) zugefügten Schäden beziffern sich nach Milliarden und werden sich in der künftigen Zahlungsbilanz der deutschen Wirtschaft für längere Zeit recht unangenehm bemerkbar machen. Vieles wird überhaupt nicht mehr gut zu machen sein. Aber jedenfalls wird der Versuch gemacht werden; neue frische Kräfte, die der jungen Generation vorwiegend angehören, werden hinausgeschickt werden. Die Frage der Auslandsdeutschen wird keine Sache der Vergangenheit sein, sondern Zukunftsbedeutung haben. In diesem Sinne zeigt sich auch jetzt in der Heimat eine Neuorientierung gegenüber dem Auslandsdeutschen. Diese selbst haben ihre Organisation in die Hand genommen. Die Öffentlichkeit fordert ihren Rat ein, wenn es sich um Auslandsfragen handelt. Presse und Büchermarkt bringen mehr und mehr die Erfahrungen und Urteile von Auslandsdeutschen. Und diese Tendenz verschärfte sich, je mehr das Vertrauen in das beherrschende Urteil über Auslandsdinge durch die Kriegsergebnisse erschüttert worden ist. Wir wollen hier nicht die ganze Frage der Auslandsdeutschen aufrollen, sondern wir möchten nur auf einige Anregungen hinweisen, die in der Heimat für die Volksgenossen im Auslande gemacht werden. So macht z. B. Rudolf Zabel (Sofia) Vorschläge für die Politisierung der Auslandsdeutschen. Er stellt sich eine solche in erster Linie in einer intensiven Heranziehung zur politischen Mitarbeit des Vaterlandes vor. Von Männern, die ihre politischen Rechte nicht ausüben können, sei nicht zu erwarten, daß sie politisches Interesse zeigen. Da es aber im Staatsinteresse liege, den Auslandsdeutschen dem Vaterlande zu erhalten, und da seine Politisierung der Weg zu diesem Ziel ist, so gebe man ihm die Möglichkeit, sich politisch zu betätigen. Die Wahl von Reichstagsvertretern für Auslandsdeutsche sollte grundsätzlich ebenso wohl denkbar sein, wie es im französischen Parlament Vertreter für Algerien und Senegambien gibt. Der Krieg hat gelehrt, daß ein politisch ausgewarftenes Volk ein besserer Baustein für das Reich ist als politische Heulen. Zabel fragt, wie kann man von dem so unendlich wichtigen Volksteile der Auslandsdeutschen erwarten, daß er seine politische Rolle, seine politische Fortentwicklung fern von der Heimat pflegen soll, wenn er politisch kein Interesse hat, wenn er es nicht betätigen kann. Man müßte den Auslandsdeutschen die Ausübungsmöglichkeit des Reichstagswahlrechts mit Rücksicht auf ihre Politisierung und auf das Mutterland geradezu aufzwingen. Für Handelsvertragsverhandlungen u. s. w. sind Sachverständnisse und auf praktischer Erfahrung beruhendes Urteil eines Abgesandten derjenigen Deutschen nötig, die das betreffende Land zunächst etwas angeht, da es das Objekt ihrer Tätigkeit im Interesse des Reiches ist. Zabel verspricht sich von der Zulassung besonderer Vertreter der Auslandsdeutschen eine befriedigende Wirkung für die Arbeiten des Reichstages und die Neuorganisation unseres Außenhandels. Am wichtigsten ist ihm aber die intensive Anregung des Interesses für die Dinge der Heimat beim Bewußtsein im Auslande. Eine Induktion tue da dringend not. Was die Ausföhrung der Idee angeht, so könne man darüber sprechen, wenn man sich zum Prinzip bekannt habe.

## Kavalleristische Streiflichter.

Bereits Jahre vor Ausbruch des Krieges war die Rede davon, daß im Ernstfalle die Kavallerie eine ganz untergeordnete Rolle spielen würde. Ja, gewissermaßen sahen manche ganz kluge Leute in ihr weiter nichts als eine Paraderolle, die mehr hindernd als fördernd wirken könnte. Wie unrecht diese pessimisten halten, hat uns die Vergangenheit bewiesen. Groß war die Überraschung, als im Jahr 1918 dreizehn deutsche Kavalleriedivisionen einen weiten erfolgreichen Raid an der Ostfront unternahmen und bei dieser Gelegenheit zeigten, daß die Rolle der Reiterei noch keineswegs ausgespielt ist, daß ihr vielmehr eine Existenzberechtigung in weitestgehender Weise gelassen werden muß. Dieses Massenauftreten deutscher Kavallerie in Rußland wird übrigens diejenigen, die in Folge der Ereignisse des vergangenen Krieges geprüft haben, obnise daß sie dabei Streifen oder Fächerleute zu sein brauchen nicht zu sehr überraschen. Im Frieden waren diese bereits in Übung zustande gekommen, in denen Kavallerie in großen Verbänden "auf sehr, lange Entfernungen" zu arbeiten hatte. Es sei nur an die Manöver im Jahre 1903 erinnert in den Linien Trier-Bernkastel und Landau-Hagenau. Man kann in dem brillanten Belwischen Raid 1915 in Rußland fast eine Generalrepetition dieser Manöver erkennen. Schon im September 1914 sollte die deutsche Kavallerie eine ähnliche Aufgabe erfüllen. Es handelte sich darum, den linken, feindlichen Flügel zu umgehen, wozu vier Kavalleriedivisionen eingesetzt worden waren. Die Bewegung verstand geschickt, die anrückenden Truppen zu verschleiern, scheiterte aber doch nicht den gewünschten Erfolg gebracht zu haben.

Welche numerische Stärke umfassen dreizehn Divisionen Reiter wie damals in Rußland? Darüber sind die Ansichten geteilt. Die Einen behaupten 60.000, die Anderen 70.000. Jede Kavalleriedivision ist zusammengesetzt aus drei Brigaden, jede Brigade aus zwei Regimentern und jedes Regiment aus fünf Schwadronen. Die Schwadron wird zu ungefähr 180 Köpfen gerechnet, mithin das Regiment zu 900, die Brigade zu 1800, die Division zu 5400. Dreizehn Divisionen dürften demnach eine Stärke von mindestens 70.200 Mann darstellen. Noch häufig sind irrige Ansichten über die Bewaffnung der deutschen Kavallerie vorhanden. Richtig ist, daß die Bewaffnung aus einer etwa 3m langen Stahlrohrlanze, einem geraden Kavalleriedegen und einem Karabiner No. 966 besteht. Der Karabiner ist nach der gleichen Art, wie das moderne Infanteriegewehr gearbeitet. Die Offiziere tragen im Felde Rohrsäbel und Armee revolver. Feldgrau ist die Farbe der Rösche, Reitkosen und Mützen aller deutschen Kavalleristen geworden. Nur die Jäger zu Pferd haben eine etwas andere Farbe, bei der das Grün vorherrscht. Man hat also hier der historischen grünen Jägerfarbe doch noch etwas Rechnung getragen. Auch den Schnitt der Uniformen hat man bei einigen Waffenpartien dem überlieferen angepaßt. So hat man bei Ulanan und Musaren den Schnitt der Ulanka bzw. Diagonen, was das Halfter und Waffenrockts ein bequemes Musarenartiges Kleidungsstück gewählt wurde, das den Namen "Feldrock" trägt. Den Musaren hat man ferner die Schürze belassen, denselben nur eine unaufrichtiger, etwas dunklere Farbe als die des Fuchses gegeben. Auch die Musarenstiefel haben sie behalten. Bei den Ulanan fallen die Epaulettts fort. Die Feldrösche werden bei allen Gattungen in gleicher Weise durch eine Reihe meist gehaltener Knöpfe geschlossen. Als Unterscheidungsmerkmal der einzelnen Kavallerieregimenter können nur das Erbe der Vorfälle an Rock und Reckelklappen und Kopfbedeckungen dienen. Kürassiere, Jäger zu Pferd und Diagonen tragen Helme, Ulanan und Musaren wie früher Tschapkis und Peltzmütze. Nur erhalten alle einen feldgrauen Überzug, das ehemals weiße oder schwarze Lederzeug ist durchgängig naturfarbenbraun.

Der Bestand der deutschen Kavallerie im Jahre 1914 war folgender: 10 Regimenter Kürassiere, 26 Regimenter Ulanan, 28 Regimenter Diagonen, 12 Regimenter Musaren, 13 Regimenter Jäger zu Pferd, 8 Regimenter Chevaliers, 3 Regimenter schwere Reiter.

Welches ist nun das Material, mit dem diese 100 Regimenter ausgestattet waren? In neutralen Zeitungen war häufig die Frage hinsichtlich zu lesen, daß Irland, England, Rußland, Dänemark, Schweden und nicht zuletzt Amerika die Hauptlieferanten von Rüstmaterial für das "Kaiserliche Deutschland" seien. Die wenigen ausländischen Pferde im deutschen Heere - Österreich-Ungarns Zucht nicht gerechnet - sind tatsächlich mit der Lerne zu suchen! Belgien, Polen, Mecklenburg u. Hannover sind die Hauptlieferungsquellen der deutschen Armee. Belgien allein lieferte über die Hälfte des Bedarfs (mehr als 2000 Remonten in den letzten 3 Jahren). Die Eigenschaften, die das österreichische Pferd schon für den Zirkus so brauchbar machen, Gedeihvermögen, Frischmut, Gewandtheit, Fähigkeit, es ganz besonders auch für die Kriegswärter, Bestände das Material unserer Kavallerie nur aus Hof. Mit ein Wunsch, der sonstherweise nicht als Jodel vornehmlich - so würden glückliche Leistungen wie die des jetzigen Krieges nicht zu verzeichnen sein. Vollblutpferde würden wochenlangem Sitzen bei Wind u. Regen, bei Erregung des nötigen Fettes und ungenügender Pflege große u. anstrengende Märsche nicht zurückzuliegen vermögen. Bei der großen Leistung vor dem Kollaps muß doch behauptet werden, daß es für Militärzwecke nicht geeignet ist.

## Aktuelles aus dem öffentlichen Recht.

5.

Die franz. Presse bringt fast täglich Nachrichten über die Bestrebungen, die im Deutschen Reich auf Einführung des parlamentarischen Regimes gemacht werden.

Heute wegen der gegenwärtigen - Raumkrise nur einige Worte über dieses Regime!

Was ist unter parl. Regime zu verstehen? - Schon Chateaubriand hat in seiner Schrift "De la Monarchie selon la Charte" (Charte - franz. Verfassung vom 4. Juni 1814 nach der Restauration der Bourbonnen) den heute noch zutreffenden Grundsatz aufgestellt: Beim parl. Regime muß das Ministerium aus der Kammermehrheit entnommen werden, und es muß gemäß den Direktiven dieser Mehrheit regieren. Das ist die eigentliche, parl. Regierung. Machen sich die zum Kabinett vereinigen, aus der Kammermehrheit entnommenen Minister von dem Einfluß der Kammer frei (wie z. B. in England), so spricht man von „Kabinettsregierung“.

Dr. S.

Heute beginnt Folge IV.

# Sport.

## Ergebnisse vom 12.-18. Juli 1917

Fußball:		16. Juli S.C.S. II - F.K.S. II		2:1	
12. Juli F.K.S. I	B.C. I	5:3	17. * F.K.S. I	B.C. I	3:0
12. * F.K.S. II	B.C.S. II	6:0	* B.C. II	S.C.S. II	1:1
* F.K.S. II	B.C. II	6:0	18. * S.C.S. I	B.C. II	0:0
* F.K.S. II	S.C.S. II	8:1	Hockey:		
14. B.C.S. II	F.K.S. II	2:2	12. * Tsch. I	D.N.C. I	2:2
* B.C.S. I	S.C.S. I	4:3	17. * H.K. I	D.N.C. I	4:0
* S.C.S. II	B.C. II	2:0	(Jahrs- nur Übungsspiele von gemischten Mannschaften).		
15. * Je Langue	Uzès	3:2			

So Bis auf unbedeutende Abweichungen traten sich am Donnerstag d. 12. die ersten Mannschaften der Sportfreunde und des Ballspiel-Clubs vollständig gegenüber. Mit seinem Siege 5:3 hat der F.K.S. wieder einmal bewiesen, daß ihm noch kein anderer Verein auf die Dauer die Meisterschaft für unser Lager streitig machen kann. Das Spiel litt etwas unter dem Winde, ob aber trotzdem ein fesselndes Bild. Zwei besonders schöne Tore waren typisch für die Verschiedenheit in der Taktik beider Gegner, die sich natürlich aus der Zusammenstellung ergibt. Das erste war ein Schuß von Niehnie über den halben Platz, der die Zuschauer u. den feindl. Torwächter geradezu verblüffte das zweite ein mit halbfeldharter Sicherheit u. Schnelligkeit vom Sturm der Sportfreunde durch kombinierter Ball von Schaeffer schließlich mit Geschick in die Maschen des Tornetzes befördert.

Der Sonntag brachte uns eine große Sensation, das schon lange angehängigte Fußballwettbewerb Uzès gegen Je Langue. Einen solchen Zulauf auf den Sportplatz u. solche Teilnahme beim Publikum haben wir hier lange nicht mehr gesehen. Auch die Spieler waren mit großer Begeisterung bei der Sache. Die mit kühleren Temperament begabten, wie Zilgas, Loesch und Schönpauk, ließen wir noch nie selbst die Platzordnung geriet beim Herangehen der Bälle in richtiggehendes „Laufen“. Ließ doch schließlich sogar der größte Teil des Publikums - nämlich Gefähr, seine Wette zu verlieren. Die meisten hatten auf eine der Parteien gesetzt. - Das Spiel entsprach an Schönheit und Ausgeglichenheit den höchsten Erwartungen nicht einmal wurde die Kombination durch die ungewohnte Aufstellung beeinträchtigt. Der den Weibern (Uzès) vermochte sich nur Loerwald nicht ganz in den Rahmen einzufügen während bei der Verteidigung merkwürdig unsicher zeigte. Fast alle Ubrigen könnte man nur lobend hervorheben; wir begnügen uns daher damit, die Aufstellung wiederzugeben:

Je Langue		Schmittler		Brandenburg	
	Seidl B.C.				
	Hilgers B.C.S.	Kriszell F.K.S.		Heins B.C.S.	
Schönpauk B.C.	Niehnie B.C.	Schaeffer F.K.S.		Brocker B.C.S.	Sauche S.C.S.
Barth F.K.S.	Loerwald B.C.	Zilgas B.C.		Felle F.K.S.	Otto F.K.S.
	Marcop B.C.	Landskrön B.C.		Rase B.C.	
	Busch F.K.S.	Loesch F.K.S.			
	Heer B.C.				

### UZÈS

Über den Verlauf kurz folgendes: In der ersten Halbzeit zeigten sich beide Torwächter mehrfach äußerst kritischen Lagen gewachsen, bis es Zilgas unter lebhaftem Beifall gelang, in welchem Laufenden einen scharfen Schuß ins feindl. Tor zu setzen. Nach Halbzeit legte sich Je Langue mächtig ins Zeug. Niehnie schob ein prächtiges Tor in spitzen Winkel von rechts, später ein ebenso schönes, das ihm von Hilgas vorgelegt wurde. Zwischendurch wurde für Je Langue ein Tor gegeben, den Brandenburg erfolgreich hat. Demnach stand es nun 3:1 für Je Langue. Doch liebten die Weibern den Mut nicht sinken und machten es Dank einer Flanke von Otto 3:2. Gegen Schluß ließ Je Langue merklich nach und konnte nur dadurch, daß Niehnie die Verteidigung unterstützte, seinen Vorsprung erhalten.

Wir hören, daß nächstens ein Revanchespiel steigen soll und sehen dem mit großem Interesse entgegen. Die Aussichten scheinen uns bei derselben Besetzung vollständig gleich zu sein.

## Theaternachrichten.

Wie wir hören ist für nächsten Samstag die Erstaufführung von Blumenthal und Nadelburgs „Großstadtluff“ festgesetzt. Leider kann die Theaterleitung keinen genaueren Spielplan aufstellen, da die Beleuchtungsfrage in ein sehr kritisches Stadium getreten ist. Hoffentlich kann eine Schließung des Theaters vermieden werden.

## 12.-17. Juli

Das trübe Wetter und der Dauerregen, Die deprimierend sich aufs Lager legen, Sie lassen Tier und Mensch die Köpfe hängen Im Hühnerstall und den Barackengängen. Zwölf kleine Küken sind im Busch erfroren, Den sie als Unterschlupf sich auserkoren. - Die Menschen sind robustere Naturen; Trotzdem bemerkt man auch an ihnen Spuren Der Niederschläge von den letzten Tagen; Die hoffnungsgrünen Brillen sind beschlagen, Man sieht das Leben wie durch Nebelschleier, Die Zeitungen erscheinen grau und grauer Im Nesten möchte man in diesem Kalte, Den Rest der Kriegsgefangenschaft verschlafen.

Doch eh' wir uns zur Ruhe legen, Will ich die Wochenchronik prägen; Was in'teressant uns war, hier sei's Hohort für später schwarz auf weiß:

Es kam kein einziges Paket von Haus.

Nur Holland und die Schweiz schick't weiche aus, Im ganzen einundzwanzig Liebesgaben. -

Damit wir alle etwas davon haben,

Ruhn sie verschlossen in der Erste Schößen,

Um sich in Wohlgefallen aufzulösen,

Im Sonntag ward ein Weltsturz ausgeföhren,

Der aus der hergebrachten Art geschlagen,

Man sah am Sportplatz bei dem Spiele keine

Der angesammten Fußballsportvereine.

Das gab für unsre Sportwelt mal ein Fressen:

Je Langue versucht sich mit Uzès zu messen.

Ein ähnlich scharfes Spiel ist nie gewesen. -

Im Sportbericht kann man genaue's lesen,

Seit die Musikcafés in Mode kamen,

Tal läßt die Lust zur Symphonie erlahmen;

So hat man denn seit nahezu drei Wochen

Die üblichen Konzerte abgebrochen

Es rächt sich jede böse Tat auf Erden!

Ein Umstand macht mir heut' viel mehr Beschwerden

Daß dem Pennal ich vor der Zeit entrückte,

Und nicht ein letztes Jahr die Prima drückte,

Welleicht hält ich das Zeug zum Mediziner,

Welleicht zum Theologen, Gottesdiener,

Denn ein Gerücht sagt, daß ihr Les sich wende

Und man sie endlich in die Heimat sende.

Hurrah, hört das Signal zum Meeresbaden

Zu dem uns der Trümpfer eingeladen

Das erste Hundert sich zum Steinfeld wandte,

Das euphemistisch man mit „Strand“ benannte,

Lechs ganze Leute mußten stehen bleiben

Und sich der ersten Badzeit vertreiben

Bis man erneuert den ganzen Apparat

Auch für die sechs aufgebaut hat,

Was müßt ich dieser Tage wieder hören?

Man macht jetzt Jagd auf lange Ofenröhren? -

Im armen Schornsteinfeger müßt viel leiden

Man will euch euer Arbeitsfeld beschneiden,

Hängt an den Vogel eure Poppylinder

Macht ein Koffelhäus auf, das geht geschwinde,

Die Hundegeringer sind jetzt anzugeben

Ich glaub' man will he Feuer drauf erheben

Condensmisch sandte man vom Dollarlande

Die man uns gruppenweise zuerkannte,

Amerika zeigt heiliglich hier im Preis sich

Die Dose kostet Zwei, Frank fünf, und dreißig.

Im Ende unsrer Wochenübersicht

Scheint noch ein freudiges Ereignis licht

In unsren nebelvollen, grauen Tagen.

Die Postpakete, die begabten, lagen,

Sie werden jetzt zum Tageslicht erstehen

Man wird ah die Verteilung morgen sehen.

O weh, verzicht wenn ich nun schweige,

Mein kesschen Brenngl. geht zur Neige,

Wie soll das erst im Winter werden?

Wer tiefert dann das Öl der Erden?

E.K.

## Kleine Nachrichten.

Die Berliner Universität hat zwei ihrer hervorragenden Lehrer verloren. Professor Gustav von Schmoller ist am 16. Juni in Bad Harzburg gestorben. Professor Dr. Adolf Wagner mußte bereits im vorigen Semester seine Vorlesungen aus Gesundheitsrücksichten einstellen. Nunmehr ist die Frage seiner Nachfolgerschaft geregelt worden. Wagner wird zwei Nachfolger erhalten, den bisherigen Dozenten an der Berliner Handelshochschule, Professor Werner Sombart, und den bekannten Bonner Wirtschaftslehrer Professor Hermann Schumacher. Aus der Schweiz erfahren wir, daß nachdem bereits Anfang Juni ca. 1000 geheilte lungenkranke Internisten (Deutsche, Franzosen, Belgier) nach der Heimat entlassen waren, weitere 1130 Deutsche für die Heimförderung bestimmt wurden, deren Abtransport jetzt vor sich geht.

## Der Zeitungsmarder.



Der Zeitungsmarder gehört zu den Raubtieren. Er beschleicht alle Lokale, wo Zeitungen rascheln. Am liebsten Gefes. Er hat eine Brille, ein Notizbuch und einen Bleistift. Das auffälligste Organ an ihm ist eine mächtig entwickelte Greifhand. Damit umspannt er bis zu dreizehn Zeitungshalter. Seine Umgangsprache mit anderen Gästen besteht in einem Knurren und in den Worten: „Bedaure, befehl.“ Seine Nahrung besteht aus Zeitungen. Diese liest er nicht, sondern frisst sie. Zwischen Holzpapier und anderem Papier macht er keinen Unterschied.

Sündenlang kann er auf einem Platz sitzen und fressen. Er frisst ungemein gründlich. Von oben links, wo das Dakum steht, bis zum verantwortlichen Annoncenredakteur rechts unten. Beim Lokalen schiebt er die Brille auf die Stirne hinauf, um besser zu sehen. Beim Leitartikel zieht er die Stirne kraus. Unterm Strich knieft er das linke Auge ein und beim Annoncenteil macht er sich Notizen. Er frisst ununterbrochen. Auch, wenn er sich schneuzt, frisst er am Taschentuch vorbei. Auch das Rauchen genießt ihm nicht beim Fressen. Die Flasche klopft er in die Kaffeelasse ab. Nach dem Kaffeelöffel greift er mechanisch oft drei Minuten lang. In der Versunkenheit rührt er mit dem Finger um.

Der Zeitungsmarder hört nichts und sieht nicht, wenn er frisst. Feinde könnten ihm erschlagen unterdes, ohne daß er es merkt. Wenn das Futter aus ist, schleicht er auf unhörbaren Sohlen an den Zeitungsblätter und holt sich büschelweise neue Nahrung. Ist Gefahr im Verzuge, daß ein anderer nach der gleichen Nahrung schielt, so setzt er sich drauf, so wie die Hunnen ehemals ihre Fleischnahrung unter den Sattel legten.

Manche Marder haben den Ober mit einem Trinkgeld zum Herbeischleppen der Nahrung abgerichtet. Der Zeitungsmarder kauft dieselbe Nahrung zwei- bis dreizehnmal wenn sie in verschiedene Blätter eingewickelt ist. Am liebsten bricht er in die Lokale zu früher Morgenstunden ein, wenn noch wenig Konkurrenz an den Tischen sitzt. Aber er scheut sich auch nicht, mitten in seine Raubgassen mit scharfen Fängen hineinzustoßen und unbewachte Beute zu ergattern. Manchmal erspäht er einen Moment, wo der andere für einen Augenblick die Zeitung aus der Hand gelegt, um einen Schluck Kaffee zu trinken — schwupp, ist sie weg. Für jede Zeitungsmahlzeit hat er eine bestimmte Normalzeit ausprobiert. Wenn sie ein anderer, der nicht zum Geschlecht der Marder gehört, überschreitet, so schickt er den Ober zu ihm mit der Weisung, die Zeit sei um; ja, ich habe schon Marder gesehen, die nach einem längeren vergeblichen Warten dem anderen die Zeitung einfach weggerissen haben. Eine eigentliche Sättigung tritt beim Zeitungsmarder nie ein. Er hört auf, weil kein Futter mehr da ist. Sonst fräße er immer weiter. Eine Spezialart von Zeitungsmardern ist mit einer Schere bewaffnet. Damit schneiden sie bis zu halben Seiten aus der Zeitung und stecken sie heimlich ein. Sie entwickeln dabei eine fabelhafte Geschicklichkeit, um den Luksaugen des Obers u. der Bufeltelme zu entgehen.

Was sie fressen, ist den Zeitungsmardern gleich. Wenn es nur Druckerschwärze ist. Einmal haben wir einen Zeitungsmarder eine Nahrung vom Jahre vorher untergeschoben. Er hat sie glatt gefressen von der ersten bis zur letzten Seite.

Wenn Zeitungsmarder längere Zeit ohne Nahrung bleiben, schrumpfen sie ein. Sie sehen dann sehr unglücklich aus. In den simplen Seebädern oder in Gebirgsdörfern, wohin sie von den Weibern zum Landaufenthalt vorschleppt werden, sitzen sie oft und schleichen zeitungshungrig und müde herum. Laufen zehnmal am Tage aufs Postamt, picken denn unentwegt schon vor dem Dorfe draußen seine paar Brucksachen aus der Tasche und fressen in der Not irrtümlich Muttergotteskalender. So hegen sie sich bis zum Ende der Ferien durch. Zeitungsmarder, die man an solchen Orten überwintern läßt, gelten ein. Tritz Müller.

Druck und Verlag: Jnsel-Druckerei, „Die Longue“ - Schriftleitung: G. Tschentscher, E. Kowalski.  
Zuschriften für die nächste Nummer sind bis Dienstag in Baracke 33 einzureichen.

## Anzeigen

Annahme für Anzeigen bei Koch, Bar. 11 bis Dienstag mitlag.

**Neu eröffnet !!!**

**St. Pauli!**

**Bar. 38!** Leberpastete, Fleischsalate  
Falschen Hasen, Sölze etc.  
Georg Ebel [ ] letzter Pl. rechts.

Sölze  
Leberpastete  
Schwarzmagen, Preßkloß  
Reizt u. fachtmännlich, immer noch bei.

**Teigeler**  
Baracke  
**6**

Neu! Heute Sonntag Neu! Prima Meißl Leberwurst!

BARACKE

**14**

**SPORT-CAFE**

Reichhaltigste Auswahl  
belegter Brötchen  
zu jeder Tageszeit!

Bestellungen  
werden prompt  
u. sorgfältig  
ausge-  
führt.

**Jnsel-Cafe**  
Bar. 52  
Kaffee  
im Ausschank  
**Geöffnet**  
von 8 Uhr morgs. - 9 1/2 Uhr abds.

**72**

Reichhaltigste  
Auswahl  
belegter Brötchen  
finden Sie bei  
**Bruno Bergmann Bar. 72**

**Hugo Bier**  
Uhrmacher  
Reparaturen!  
Bar. 15

**Die Jnsel-Woche**

Alle Folgen der „Jnsel-Woche“  
soweit vorrätig, noch abzugeben  
**Bar. 33**  
Jnsel-Druckerei